

DER SPIEGEL

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Siebzehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1844.

Beß und Ofen, Mittwoch, 28. August.

69.



Nikolas Compian.

(Fortsetzung.)



Nikolas Compian war zu sehr mit sich und seinem bevorstehenden Schicksale beschäftigt, als daß er den naiven Herzensergießungen seines alten Schiffszungen mehr als ein flüchtiges Interesse hätte abgewinnen können. „Patron,“ sagte er, als sie in den ersten Hof des Hauses kamen, „sag dem Herrn, ich sei wieder da und erwarte seine Befehle.“ — Der Matrose, der mit der maurischen Hausordnung bereits vollkommen vertraut war, sich aber nicht viel daraus machte, drang ohne Widerstand bis zu den Frauengemächern vor, wo er stehen blieb und sich bemerklich machte. Eine jüdische Magd steckte den Kopf hinter dem Teppich hervor, der den Eingang schloß, und fragte, ob er den Libib bringe? — „Leider nein,“ flüsterte Jean Patron; „aber ich bringe den Christenskaven mit, den der Herr auf acht Wochen nach Frankreich heurlaubte. Sag das Sid Abdallah.“ — Die Jüdin ließ den Vorhang fallen und verschwand; bald darauf erschien der Maure, hörte von Patron verwundert die Bestätigung der Nachricht und ging sogleich in den Hof. Nikolas Compian verneigte sich. — „Christ, sei willkommen in meinem Hause; sei mir doppelt willkommen, denn in diesem Augenblicke schließt mein Weib seit zehn Tagen zum ersten Male wieder die Augen. Bete für die Mutter meiner Kinder, denn die Gebete guter Menschen sind Allah angenehm.“ — „Mit Inbrunst bete ich für das Wohl deines Hauses, Herr; denn du hast mir vergönnt das Wohl meines Hauses zu sichern.“ — Die beiden Sklaven zogen sich in das ihnen angewiesene Zimmer zurück und beteten aufrichtig. Compian vergaß für den Augenblick seine eigenen Sorgen; sein Gebet für das Weib seines Wohlthäters kam von Herzen.

Als Compian den Mauren am andern Morgen im Garten wieder sah, fand er ihn heiterer. „Mein Weib,“ sagte Sid Abdallah, „hat die ganze Nacht geschlafen; fahre fort, für sie zu beten.“ — Compian erkundigte sich jetzt genauer nach dem Uebel der Patientin und da er als alter Seemann in medizinischen Kenntnissen nicht unerfahren war, so rieth er nach bestem Wissen ein Mittel an, das besser als alle Amulette, ja über alle Erwartung wirkte. — So vergingen vierzehn Tag unter steigender Hoffnung. Die Kranke wurde mit jedem Tage wohler und als sie wieder so weit hergestellt war, daß sie am Arme geführt werden konnte, rieth Nikolas Compian kurze Spaziergänge im Garten an.

Einst trat die Wiedergenesene in Schleier gehüllt und von ihren Töchtern und Sklavinnen umgeben, wieder in den Garten, als Sid Abdallah die beiden Christensklaven, die sich bei Erscheinen der Weiber nach orientalischem Brauche aus dem Garten entfernen wollten, vorführen ließ und zu seinem Weibe sagte: „Dies sind die beiden Frankensklaven, von denen ich dir erzählte. Dem Gebete und Rathe dieser guten Männer schreibe ich deine wunderbare Genesung zu. Dein Auge ruhe auf ihnen mit Wohlgefallen, denn morgen verlassen sie dies Haus und dies Land. Aber jenseits des Meeres, wie hier, werden sie nicht aufhören, für unser Wohlergehen zu beten. Denn sie sind dankbar und ihrem Herzen soll es nicht an Grund zur Dankbarkeit fehlen.“ — „Deine Liebe zu mir, Sid Abdallah, sei das Maß deiner Verzeigung für diese Christen!“ — Die Bitte seiner Frau auf der Stelle erfüllend, ergriff der

Maurer die Hand des Kapitäns und sagte: „Du hast Wort gehalten und ein Vertrauen gerechtfertigt, das ich nicht hegte; du hast mein Weib gerettet, da ich verzweifelte; und du thatest es, obwohl du dieses Land hastest. Wolltest du in diesem Hause bleiben, du würdest fortan als mein Freund geehrt werden. Doch dein Herz weilt jenseits des Meeres. So kehre heim und nimm diesen Mann mit, den ich gern hier behielte, da er treu wie Gold ist. Ihr seid frei.“ — Nikolaus Compian und Jean Patron fielen vor Entzücken auf die Knie, um Gott und Sid Abdallah für ihre Befreiung zu danken. Bald aber sprang der Matrose wieder auf, warf jubelnd den Turban in die Höhe und tanzte, als ob ihn die Tarantel gestochen habe. Die Maurer lachte mit ihren Töchtern über diese sonderbare Art des Christen, seine Freude an den Tag zu legen. Compian ließen die Thränen über die Wangen; er gab dem Maurer die Hand und sagte: „Herr, du gibst mich frei und machst mich dadurch wieder zu Deinesgleichen. So darf ich dir mit meiner ewigen Dankbarkeit meine Freundschaft anbieten. Kommst du einmal nach Frankreich, so rechne auf mich. Ich werde, wofern du es für gut hältst, jährlich eine Fahrt von Marseille nach Tripoli machen, wo wir die Artikel unseres Landes gegenseitig austauschen können; du sollst sehen, was du mir bist.“ — „Compian, du bist mein Freund und als solchen habe ich auf dich gerechnet. Begleite mich zum Hafen; dort sollst du sehen, daß sich unsere Gedanken auf halbem Wege begegneten.“

Als Sid Abdallah mit den beiden Freigelassenen ans Ufer kam, fiel Jean ein Dreimaster mit weißer Flagge auf; er betrachtete das Schiff genauer und rief: „Holla, Kapitän, da liegt ja, wie gerufen, die Sainte-Rosalie vor Anker.“ — „Sie bringt euch nach Frankreich heim!“ erwiderte Sid Abdallah, fuhr mit Compian und Patron an Bord ihres ehemaligen Schiffes und sagte zum Kapitän: „Christ, das Schiff ist wieder ganz so, wie du es verlorest; ich habe es in Tunis gekauft und mit Korn und andern Landesprodukten laden lassen. Das Schiff ist dein; über die Fracht berechnen wir uns. Was aber dich, Patron, anbetrifft, so wisse, daß mir dein Kapitän nach seiner Rückkehr hundert Piafter Lösegeld für dich anbot; ich nahm sie nicht an, weise dir aber, damit du deiner Freiheit froh werden kannst, diese Summe auf deinen Kapitän an.“ — Jean wurde ob solcher Güte gegen seine Gewohnheit stumm; erst als er sich von seinem Staunen erholt hatte, brummte er in den Bart: „Das nenne ich einen Türken, der kein Jude ist, wie die meisten Christen.“ — Als Nikolaus Compian die Schiffs-papiere mit dem reichen Maurer, der sich so glücklich in seinen Freund und Geschäftsfreund zugleich umgewandelt hatte, durchging und in die Reihe brachte, wurde ihm Sid Abdallahs Großmuth noch deutlicher.

Mit dem ersten günstigen Winde lichtete die Sainte-Rosalie die Anker. Als Sid Abdallah-Ben-Mezab von den Christen Abschied genommen und in seiner stattlichen Barke wieder ans Land fuhr, während der Dreimaster in See ging, da lächelte der Maurer wie ein König; nie hatte er sich in dem Besitze seines Vermögens größer gefühlt, denn nie hat er es großmüthiger verwendet. — Die Ueberfahrt der Sainte-Rosalie ging schnell und glücklich von Statten. Als der Dreimaster im Marseiller Hafen lag, eilte Nikolaus Compian zu den Seinen; Jean Patron war vorausgeschickt worden.

Indeß sprach der Kapitän Martin auf dem Landhause von den Schritten, die er zum Loskaufen seines Freundes gethan hatte. Seit acht Wochen bot er Alles auf, um zu einem Resultate zu gelangen; aber die Angelegenheit kam nicht von der Stelle. Die Marseiller Kaufleute, welche durch Wegnahme der Sainte-Rosalie nicht unbeträchtliche Verluste hatten, meinten, Compians Unglück komme ihnen schon theuer genug zu stehen, auch kannte Niemand die Kaufsumme, die jedenfalls enorm sein mußte, weil Compian selbst auf seine Loskaufung verzichtet hatte; die meisten fanden ohnehin, daß der Kapitän zu ängstlich gegen den Tripolitaner verfahren sei; Andere machten sich geradezu über seine Gewissenhaftigkeit lustig und nannten die Rückkehr in die Sklaverei Ueberspannung. Martin sprach mit steigender Erbitterung über den engherzigen Krämergeist der Marseiller, als Jean Patron heftig die Thür aufriß und rief: „Holla, gute Botschaft vom Kapitän!“ — Die ganze Familie umringte den Angekommenen, der sich ihrer dadurch erwehrte, daß er kurz und bündig meldete, wir es ihm und Compian ergangen sei. „Der Kapitän ist frei!“ schloß er seinen Bericht; „das ist das Ende vom Liede!“ — „Er ist im Hafen, er ist hier!“ riefen die Kinder. — Bei diesem Jubel trat der Hausvater ein: wer beschreibt, was in diesem Momente im Landhause bei Marseille vorging! — Nikolaus Compian war wieder der heitere Familienvater, der rüstige Geschäftsmann. Wenn jetzt auf Gefangenschaft, Exil und Sklaverei die Rede kam, wurde er nicht nur nicht traurig, sondern blickte heiter und froher im Kreise der Seinen umher, und wenn bei dem Abendgebete der Name Sid Abdallahs genannt wurde, drückte er seiner Frau die Hand und sah dankbar gen Himmel.

Wieder Eigenthümer des Dreimasters geworden, nahm Nikolaus Compian seine Geschäfte gerade so wieder auf, wie er sie vor der Gefangenschaft gelassen hatte. Er machte mit der Ladung der Sainte-Rosalie für Sid Abdallahs Rechnung ausgezeichnete Geschäfte und da er die Häuser, welche früher Verluste gehabt, jetzt bei der neuen vortheilhaften Erwerbquelle theilhaftig, so wurde er von seinen lautesten Tadeln jetzt am Meisten gepriesen. — Bald ging Martin, der seinen Posten als Kapitän wieder eingenommen hatte, mit der Sainte-Rosalie wieder in See; Jean Patron begleitete ihn. — Tripoli wurde der Hauptmarkt für den Dreimaster. So oft die Sainte-Rosalie nach der Berberei fuhr, hatte sie Geschenke für Sid Abdallah an Bord: Annette und Marguerite schickten dem Wohlthäter und Freunde ihres Vaters unter Anderem eine prachtvolle Stickerei, welche aus Stoffen bestand, die Compians alte Mutter gesponnen und Louis in seiner Seidenmanufaktur hatte weben lassen. Rosalie schickte Konfitüren und Eingemachtes der delikatesten Art und Nikolaus Compian begleitete seine Geschäftspapiere jedesmal mit einem herzlichen Briefe an Sid Abdallah. Jean Patron war Ueberbringer dieser Herrlichkeiten, die von dem Tripolitaner reichlich erwidert wurden. Kapitän Martin gab Sid Abdallah an Bord der Rosalie regelmäßig ein kleines Fest.

Nikolaus Compians Geschäft nahm den glänzendsten Aufschwung und kein Wölkchen trübte sein häusliches Glück, bis Marseille von dem fürchterlichen Jahre 1720 heimgesucht wurde. Die Sainte-Rosalie war gerade wieder auf Reisen, als, vierhalb Jahre nach Nikolaus Compians Rückkehr aus der Sklaverei, in Marseille die Pest ausbrach.

(Fortsetzung folgt.)



Gute Gedanken.

Ehren lassen sich hier und dort durch den Verlust der Ehre gewinnen.

Wie kommt es, daß man den Schriftsteller so gern auf das Fach einschränken möchte, in welchem er zuerst aufgetreten ist? Wenn der Erfolg sein Auftreten begleitete — und nur von diesem Falle kann hier die Rede sein — so ist das freilich in der Regel ein Beweis, daß der Schriftsteller dem Zuge seines Talents folgte; allein gehen wir nicht zu weit darin, daß wir vorweg eine gewisse Unvereinbarkeit gewisser Fähigkeiten annehmen? Dem Schriftsteller, der sich in ein neues Fach wirft, kann selbst ein mißlungener Versuch in diesem nützlich sein, er wird, an Einsicht bereichert, zu seinem frühern zurückkehren, und was er und das Publikum zeitweilig durch eine augenblickliche Schlappe verloren, werden beide wieder gewinnen, sofern der Schriftsteller aus seinem Unfall die nöthige Lehre zu ziehen weiß, was bei einem Talent immer vorauszusetzen ist.

Die Liebe ist die Kraft, sich den Lebensfrühling dauernd zu machen; sie trägt ihn in sich, und wer mit der Schwalben-Natur immer neuen Frühling und neue Wärme sucht, den leitet nicht Liebe, sondern Selbstsuchtelei.

Die schrankenlose Liebe ist gleichsam eine Antwort des Herzens, ohne daß es sich der Frage bewußt ist; denn kann es auf woher? und weshalb? genaue Antwort finden, hat die Liebe nicht ihren vollen Inhalt und theilt

ihre Herrschaft immer zu ihrem Nachtheil, sei's auch — im besten Falle — mit der Vernunft.

Der Hohn ist der Hagelschlag für die Blüten eines warmen Herzens, aber wie er da vernichtet, wo er trifft, zeigt er auch, daß da, von wo er ausgeht, Alles schon erstarrt und erstorben ist.

Theater - u. Musik - Zeitung.

* In Hamburg ist zwischen dem Stadt- und dem Thalia-Theater ein Krieg auf Tod und Leben ausgebrochen, wobei die Intrigue eine Hauptrolle spielen soll, wie die Hamb. Neue Btg. behauptet, die in ihrem jüngsten Kriegsbulletin berichtet: „Am Freitag Abend war es im Stadttheater bei einer Posse, Dobler'schen Nebelbildern und dreimaliger Polka — mirabile dictu! — leer, im Thaliatheater am Sonnabend bei der „Zurücksetzung“ — nämlich bei der Tölperschen, nicht bei der von den Rezensenten oder sonst einer Person — und Buchschen Nebelbildern überfüllt. Seltsam! Und als Einige zischten, da hieß es: „Das sind die Freibillets vom Stadttheater!“ (He! He! He!) und als noch einmal gezischt wurde, da hieß es: „Bisher hinaus!“ (He! He! He!)“

* Boieldieu, Vater des berühmten Komponisten, ist zu Paris im 89. Jahre gestorben.

* In Frankfurt am Main ist jetzt hauptsächlich auf Veranlassung des Dr. Stein, der Gesang deutscher Chorale beim jüdischen Gottesdienste eingeführt worden. Der „Wandelstern“

meint: Da die dortigen Juden beinahe sämmtlich nationalisirt sind, die deutsche Sprache als ihre Muttersprache reden, so läßt sich wieder die Einführung der deutschen statt der hebräischen Sprache beim Gottesdienste nicht füglich etwas einwenden. Harmonische Mannigfaltigkeit ist das allgemeinste Gesetz der Schönheit, und darum sollte auch der Choral nur mit andern Gesangsformen abwechselnd in den Kirchen angewandt werden, in welchem Fall er dann eine, um so großartigere, Wirkung auf das Gemüth hervorbringen würde.

* Der Herzog v. Braunschweig hat in Magdeburg das alte Stadtgerichtsgebäude erkauft u. will noch 60,000 Thlr daran wenden, um ein Theatergebäude zu erbauen; die Gesellschaft wird dann abwechselnd in Magdeburg u. Braunschweig spielen und der König von Preußen 3000 Thlr jährlich zuschießen.

* Der jüngere Sohn Mozart's ist am 30. Juli in Karlsbad, 53 Jahre alt, gestorben.

Mignon - Zeitung.

Paris. (Ein sonderbarer Brief.) Vor einigen Tagen promenirte eine Frau mit ihrer Tochter auf dem Boulevard des Invalides; am Eck der Straße Plumet, fällt aus einem Fenster ein Brief zu ihren Füßen herab. Dieses Fenster ragte oberhalb der Gartenmauer des Klosters zum „guten Hirten“ hervor. Die Aufschrift des Briefes lautete: „Ich bitte jeden Mitleidvollen der diesen Brief findet, denselben unverzüglich, dem Friedensrichter zu übergeben.“ Dem Brief war eine Klage an den Friedensrichter beigelegt, aus welcher zu entnehmen war, daß die Vistellerin von ihrer Tante gezwungen, Zuflucht zum „guten Hirten“ nehmen mußte, weil sie sich geweigert, den Sohn der Tante zu heirathen und fügte hinzu, daß der „gute Hirt“ ihr eine äußerst schlechte Kost bereite, eine Kost der sie bald unterliegen müsse, und nur die Macht der Gerechtigkeit, könne sie ihrem Drankjale entreißen. —il.

Trier, 17. August. Hier verklauden von Außen her Aeußerungen der Besorgniß wegen wahrscheinlich eintretender ungewöhnlicher Theuerung der gewöhnlichen Lebensbedürfnisse etc. — Bei der für diese Gegenstände von allen Seiten getroffenen Fürsorge kann ein solcher Uebelstand nicht leicht stattfinden! — Die Trierer werden sich bei dieser Gelegenheit eben so sehr gegen den Vorwurf der Unbilligkeit zu verwahren wissen, als sie den der Unduldsamkeit jüngst entschieden von sich abgewiesen haben. — Wer längere Zeit in Trier gelebt hat, dem wird es bekannt sein, daß hier immer religiöse Duldung geherrscht hat.

Einzelne betrübende Erscheinungen austauschen der Intoleranz sind spätern Datums und sind nicht auf Rechnung der Trierer zu schreiben. Diese sind sich sehr bewußt: daß es zu den unveräußerlichen Menschenrechten gehört, eine eigene Ueberzeugung haben und derselben folgen zu dürfen; sie sind sich bewußt, daß der Werth des Menschen sich weniger auf das Glauben, als auf das Handeln gründet. — Und so werden sie auch in den kommenden Tagen Billigkeit und Duldung zu üben wissen und, nach dem Zurufe der Apostel, fleißig sein, zu halten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens.

Saar. (Triumph der Toleranz.)

Da bis jetzt weder der Gemeinde-Vorstand noch der des israelitischen Kultus, ersterer wahrscheinlich weil er einsah, daß seine offizielle Mitwirkung überflüssig war, letzterer weil er der Bescheidenheit braver Leute zu nahe zu treten besorgte, ein den Geist unsrer Landleute bezeichnendes und dieselben im höchsten Grad ehrendes Ereigniß zur Kenntniß des Publikums gebracht zu haben, so glaube ich dasselbe nach den neueren Angriffen auf Toleranz und Duldung, die ein naheß Blatt sich erlaubt, nicht länger den Freunden echt christlicher Bruderliebe vorenthalten zu dürfen. Diese Tugend hat sich im hellsten Glanze bei Gelegenheit der Einweihung der neuen isr. Synagoge in Wavern, Kreis Saarburg, gezeigt. Da nämlich die Häuser der dasigen Juden die zahlreichen Gäste ihres Glaubens, die von der Mosel, der Saar und sogar von Luxemburg sich einfanden, nicht alle fassen konnten, beilieten sich die katholischen Einwohner ihre Räume und ihre Betten unentgeltlich zur Verfügung ihrer anders glaubenden Mitbürger zu stellen; u. während den 3 Tagen, welche die Festlichkeit dauerte, trübte nichts das beste Vernehmen.

(Trier'sche Stg.)

Paris. „Nach Paris, um unser Glück zu machen!“ Unter diesem Titel ist in der französischen Hauptstadt eine kleine Schrift erschienen, die gern das Gegentheil von dem einschärfen möchte, was ihr Titel besagt. Viele Tausende strömen jährlich aus der Provinz und dem Auslande, besonders auch aus Deutschland, nach Paris, wo sie Beschäftigung und Vermögen zu finden hoffen, nur allzuhäufig aber dem Glend, der Krankheit und dem Tod zur Beute werden. Der Verfasser erzählt die Geschichte eines jungen Ehepaars, das mit den schönsten Hoffnungen aus einem französischen Landstädtchen nach der blendenden Hauptstadt geeilt war. Er schmeichelte sich, der Sekretär eines Ministers zu werden, und sie wollte sich der Bühne widmen, aber die kurzen Tage der schönen Ausfahrten gingen schnell vorüber; die unnützen Besuche, die verschlossenen Thüren, die sie bald überall fanden, der

Weg zum Leihamt, u. endlich, da auch Nichts mehr zum Versezzen übrig ist, der Hunger — alles das wird in dem Buche mit ergreifender Wahrheit geschildert. Kein anderer Ausweg bleibt solchen Unglücklichen, als so rasch als möglich von Paris abzureisen und nach ihrer Heimat zurückzukehren, wie der reuige verschwendische Sohn. Arm u. in Lumpen kehren sie zurück, statt reich und in Würden, wie sie es sich ausgemalt und Anderen vor ihrer Abreise verkündet hatten; die Flugschar ergreifen sie wieder oder ein anderes ehrenhaftes Gewerbe ihrer Väter: im Schweiß ihres Angesichtes arbeiten sie, aber es ist doch besser, viel besser, als in irgend einem Winkel der luxuriösen Hauptstadt vor Elend umzukommen, dort verlassen zu liegen und selbst seinem Nachbar nicht bekannt zu sein. Aber rathfamer noch, als zu diesem Auskunstmittel-zu greifen, ist, gar nicht erst die Uebel aufzusuchen, gegen welche die physische und oft selbst jede moralische Kraft vergebens ankämpft. Wer ruhig in seiner Heimat bleibt, der erspart es sich, erschöpft und elend nach langen Prüfungen und unendlichen Täuschungen dahin zurückzukehren.

Etwas von Allem. (Bravo, bravo, bravissimo!) Der geist- u. urtheilsvolle Redakteur des Pesther Tageblatts gibt den Lesern seines Blattes, folgendes, ich lagende Räthsel auf *):

Vier Elemente
Innig gefest,
Bilden die Wonne
Der Pöbelwelt;
Presset der Galle
Bittersten Kern
Spott und Verhöhnung
Lesen sie gern!
Jetzt mit der Grobheit
Gemeinsten Art
Werde der giftige
Geifer gepaart
Wässriges Schwazen
Mache dich breit,
Das gibt dem Duarke
Verständlichkeit.
Ströme voll Bosheit
Gießet hinein
Würze der Mischung
Gibt das allein;
Nur was verhöhnnet,
Verpottet, verletzt,
Ist, was den lesenden
Pöbel ergötzt.

* *) Ein armer Weber aus dem Dorfe W., Oberamts G. in Württemberg, Vater einer hungernden Familie und Schuldner eines Gläubigers, der täglich um seinen Zins zankte u. dem

*) Als Prämie werden den geehrten Lesern dieses Räthfels die heurigen Jahrgänge des »An-gar« und der »Eletképek« versprochen.

Weber mit Verkauf seines Häuschens drohte, kam während der Theuerung vergangenen Winters eines Morgens zu seinem Pfarrer, um ihn anzuvertrauen, daß er jetzt am äußersten Ende der Noth stehe, an der letzten Schwelle, wo es vom Hunger zum Tode geht und wo die Verzweiflung zum Verbrechen lockt. Tägliche Nahrung allein konnte hier die Noth nicht mehr heilen; der Gläubiger mußte bezahlt werden, damit die Familie ihr Häuschen behalte; auch war der arme Weber nicht der einzige Hungerige in der Gemeinde, und es war überdies die Besoldung des Pfarrers klein, so daß es ihm zur Abhilfe dieser Noth aus seinem eigenen Beutel nicht mehr reichte. Aber der Pfarrer weiß noch andere Hilfe. Eine Stunde später sendete er ein Gedicht einem Freunde in St. Der Drucker konnte nicht genug drucken. Wer es las, gab dem armen Weber, und nach acht Tagen war sein Hunger gestillt und seine Schuld bezahlt.

* *) Das Herz des ersten Grenadiers von Frankreich war lange der Crispel in der Familie des tapferen La Tour d' Auvergne, und der Kassationshof hat jetzt erst diesen merkwürdigen Rechtshandel erledigt. Dieses Herz nämlich war, nachdem La Tour gefallen, in eine goldene Urne eingeschlossen, die der älteste Unteroffizier der 46-ten Halbbrigade an der Spitze der Kompagnie trug, mit der der berühmte Soldat zog. Beim Appell wurde bekanntlich immer der Name La Tour's mit aufgerufen und der Unteroffizier, der die Urne trug, antwortete: »Gefallen auf dem Felde der Ehre!« Während der Restauration wurde das Herz La Tour's, das noch an den Ufern der Loire in den Reihen des Regiments getragen worden, in der großen Kanzlei der Ehrenlegion niedergelegt und durch königlichen Befehl von 1816 der Familie zuerkannt, wonach der Graf de La Tour d' Auvergne-Lauraguais es aus den Händen des Großkanzlers ausgeliefert erhielt; aber eine nähere Verwandte, Madame de Kersauze, Nichte des tapferen La Tour, machte zuerst vor dem Gerichtshofe von Montpellier Ansprüche geltend, die durch den Kassationshof zu ihren Gunsten entschieden wurden.

* *) In einer Gemüse- und Kräuterhandlung zu Paris, Boulevard des Invalides, machte dieser Tage folgendes, betrübende Ereigniß Aufsehen: Während die Inhaber derselben im Garten beschäftigt waren, suchten ihre zwei Söhne ungefähr 14 u. 16 Jahre alt, einen gesunden Rettig hervor um sich ein Dessert zum Frühstück zu bereiten. Ueber die richtige Theilung ihres Desserts entspann sich zwischen den kleinen Brüdern ein Ringkampf; unglücklicher Weise hatte jeder ein scharfes Messer in der Hand, um die Operation exakt zu vollbringen und im Ringen fuhr der Eine unabsichtlich dem andern mit dem

Messer in die Brust, und versetzte ihm eine tödtliche Wunde. Die herbeigeeilten Eltern versuchten vergebens, zur Rettung des Unglücklichen, jedes Mittel. Herzerschütternd war der Moment als nach drei Stunden bitterm Todeskampfs der Sterbende die Hände faltete und bei allen Heiligen betheuerte, sein Bruder habe ihm unvorzüglich diese Todeswunde beigebracht. Seit dem Tode des Bruders bemächtigte sich eine trübste nige Melancholie des Ueberlebenden, welche schreckliche Symptome des Wahnsinns verräth.

—il.

** Ein Schreiben aus Palermo bemerkt über unsere Corvette, die „Amazonen“: „Ich war am 18. mit einigen sachverständigen Freunden am Bord des Schiffes, und wir mußten uns über die treffliche Einrichtung des Ganzen, die muntere und gesunde Haltung der Mannschaft und das überaus freundliche und würdevolle Benehmen der Offiziere aufrichtig freuen. Es war uns auch nicht wenig angenehm, am Bord eines Kriegsschiffes rein deutsch sprechen zu hören, denn einer rein deutschen Macht gehörende Kriegsschiffe sind wohl seit langer Zeit nicht, vielleicht nie, in diesen Gewässern gesehen worden. Und was sollte Preußen wohl hindern können, in den vielen Buchten, Flußmündungen und Häfen seiner Ostseeküsten, wo es an Schiffsbaumaterialen u. tüchtigen Arbeitern hierzu eben so wenig fehlt, als an tüchtigen Matrosen und erfahrenen Schiffern, mehrere dergleichen zum Schutz des deutschen Handels erbauen zu lassen? Die Erscheinung dieses Schiffes im Mittelmeer ist ein schönes Zeichen der Zeit und des Vorrückens Deutschlands. Die norddeutschen Schiffe werden hoffentlich bald keiner Türken-Pässe mehr bedürfen, wie es bis jetzt noch immer mit Hamburg, Lübeck und Bremen der Fall ist.“

** (Wo war Napoleon jeden Tag seines Lebens?) Es ist dies eine Frage, welche durch eine kürzlich erschienene Schrift, „Intérieure de Napoléon“, mit großem Fleiße beantwortet wird. Die militärische Zeitschrift von G. Decker und Blesson theilt von ihr eine Uebersetzung mit. Hiernach hat Napoleon 18,892 Tage gelebt, u. von jedem dieser Tage ist angegeben, wo er sich an demselben aufgehalten hat. Auch für die deutsche Geschichte ist bekanntlich schon Aehnliches versucht u. ermittelt worden. Raumer's Höhenstufen und Stengel's Geschichte Deutschlands unter den fränkischen Kaisern geben die Aufenthaltsorte der Männer an, deren Geschichte sie erzählen. Dasselbe thun J. Fr. Böhmer's Regesten der Karolinger und der römischen Könige von 911 bis 1313, indem sie neben Angabe der Urkunde auch den jedesmaligen Aufenthalt des deutschen Kaisers nennen. — Interessant ist in der Decker'schen Zeitschrift auch noch folgende Stelle: „Wie schnell die französische Tagespresse

damals ihre Farben wechselte, um von der untersten Stufe nichtswürdiger Verunglimpfung sich auf der Leiter des Servilismus bis zur Höhe der Devotion emporzuschrauben, beweisen folgende Auszüge aus dem „Moniteur de Paris“ v. 1815. Dasselbe Blatt schrieb: Am 19. Februar. „Der Eroberer des menschlichen Geschlechts hat ein Schutz- und Trutzbündniß geschlossen. Am 28. Febr. Der Korsen hat die Insel Elba verlassen. Am 7. März. Bonaparte ist an der Küste der Provence gelandet. Am 11. Der General Bonaparte ist an der Küste der Provence gelandet. Am 17. Der Kaiser ist in Lyon empfangen worden. Am 20. März. Se. Kaiserliche Majestät werden in den Tuilerieen erwartet.“

** Weitling, der bekannte Kommunist, theilt ein Schicksal mit Napoleon. Als dieser noch in Macht war, hieß er allgemein Napoleon u. der Kaiser. So pflegten auch die Zeitungen mit Weitling's Namen, als sein Prozeß noch währte, fortwährend Beiwörter zu verbinden, die seine politische und literarische Stellung bezeichneten. Seit er aber nach Magdeburg ausgeliefert ist, und seit man ihn unter die Soldaten hat stecken wollen, sind die Zeitungen schneller fertig: sie nennen ihn kurzweg den „Schneider Weitling“, obgleich sich derselbe seit lange nicht mehr mit der edeln Schneiderei befaßt hat. Wenn die Herren in ihrem Hochmuth konsequent sein wollten, müßten sie manche literarische Größe, die aus ähnlichen Verhältnissen hervorgegangen ist, mit ähnlichen Titeln benennen. (Cur.)

** Ein Reisender kommt nach Motiers-Travers, wo Rousseau sich einst eine Zeit lang aufgehalten hatte, und suchte Leute, die ihm noch Einiges von dem berühmten Manne mitzutheilen wüßten. Man nannte ihm zwei Personen, eine alte Frau und einen Greis. „Nun gute Frau!“ sagt er zur erstern, „was wißt Ihr Euch noch von dem Hrn. Rousseau zu entzinnen?“ — „Ach,“ erwiderte sie, „den kannte ich gut, ich wusch für ihn.“ — „Nun, so erzählt mir doch etwas von ihm.“ — „Er war ein guter Herr, seine Wäsche war mit S. S. R. blau gezeichnet.“ — Mehr wußte sie nicht zu sagen. Nun wandte sich der Fremde zu dem Greise und hoffte von diesem mehr zu erfahren. „Was machte denn der gute Herr Rousseau, als er hier war?“ fragte er diesen. — „Oh, er arbeitete stets und war niemals müdig,“ lautete die Antwort. — „Aber was that er denn?“ — „Na, er schaffte nach seiner Art: er holte Gras und Pflanzen von den Bergen!“

** Man schreibt aus Bingen (Anfang August): „Einen schlagenden Beweis, auf welche hohe Stufe die Weinkultur auch in dem hiesigen Theil der Provinz Rheinhessen gebracht worden, gab ein dieser Tage hier stattgefundener Verkauf von 1842er Scharlachberger Aus-

bruch. Herr S. J. Soherr dahier kaufte nämlich für ein Haus in Grefeld von Hrn. A. Brillmayer sen. zwei Dhm allgemein rühmlichst bekannten Scharlachberger Ausbruch zu 1200 fl. Dieser Wein war von so außerordentlich feiner Qualität, daß nur die ausgezeichnetsten Rheingauer Kabinetsweine einen Vergleich mit demselben aushalten können.*

** Ein preussischer Oberlandesgerichts-Assessor, welcher mit der Konstatirung eines beim Depositar seines Gerichts vorgekommenen Kassen-Defekts beauftragt war, erhielt einen Brief mit der Adresse: An den königl. Preuß. Oberlandesgerichts-Deposital-Kassen-Defekts-Visitation-Kommissarius, Oberlandesgerichts-Assessor N. N.

** Es sind abermals Nachrichten aus Bokhara eingetroffen, nach welchen der Missionar D. Wolff von dem Khan gefangen gehalten wurde. Der Khan hat ihm erklärt, daß er eben eine Expedition nach Rhokand unternahme und ihn, bevor er dieselbe vollendet und von ihr wieder zurückgekehrt sei, nicht abreisen lassen werde. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß dieses nur ein leerer Vorwand ist und der arme Wolff, der sich so muthig in die Höhle des Tigers gewagt, gleich den beiden englischen Offizieren unter seinen Klauen verbluten werde.

** Man schreibt aus Berlin: „Der gegenwärtig an unserm Hofe beglaubigte Gesandte der hohen Pforte sendete in diesen Tagen mehrere Hundert Stück prachtvolle Ananas aus dem Treibhause eines hiesigen Kunstgärtners für die Tafel des Großherrn nach Konstantinopel ab. Diese Sendung erscheint als ein Seitenstück zu dem Umstande, daß der König Friedrich Wilhelm III. die Gäste an seiner Tafel beim Kongresse in Verona (Oktober 1822) mit Weintrauben aus Sanssouci bewirthete.“

** Zur Naturgeschichte der Engländer enthält Oken's Isis einen Beitrag vom böhmischen Grafen von Buquoy, der die englische Aristokratie, die edel- wie die geldmännische, vortrefflich charakterisirt: „Eigentliche Engländer,“ schreibt der Graf, „so wie deren Nachfasser, machen sich nichts daraus, die unmenschlichste Härte gegen Sklaven auszuüben, die arbeitende Klasse unheimlich und entwürdigend zu behandeln, die empörendsten Gewaltstreiche der Politik in Vollzug zu setzen, sich mit dem beleidigendsten Aristokratenstolze gegen weniger Vornehme zu betragen, mit der Bornirtheit und schadenstrosen Bosheit echt kleinstädtischer Splitterrichterei ihre Mitmenschen zu lästern darüber, daß diese sich nicht streng an die Disziplinarvorschriften einer konventionellen Moral halten u. s. w.; — nur Gines — verletzt der eigentliche Britte nie: den Anstand, wie man dieses konventionelle Nachwerk von Präcepten nennt; — ferner das, so

den Kredit im merkantilen Sinne erhält, und die Spießbürgerlichkeit der so benannten Familienpflichten, wonach Jedem, der nicht die Ehre hat, mit zur Familie zu gehören, mit beleidigender Frostigkeit begegnet wird.“

** In den spanischen Volksschulen soll kraft eines königlichen Dekrets der Lehrplan künftig umfassen: die Anfangsgründe der Religion und Moral, Lesen, Schreiben, Rechnen, die Elemente der spanischen Grammatik, das Nothwendigste aus der Geschichte und Geographie von Spanien; für die Mädchen fallen Geschichte, Geographie und Grammatik weg und kommen dagegen weibliche Arbeiten hinzu.

** Am 5. Aug. fiel in der Bierbrauerei des Hrn. Bantilt zu Löwen ein Brauergeselle in einen Kessel voll siedenden Bieres. Als man ihn herausgezogen hatte, gab er noch einige Lebenszeichen. Man brachte ihn gleich in das Bürgerhospital, wo er nach den schrecklichsten Leiden seinen Geist aushauchte.

** (Guter Rath.) Eine unverheirathete Dame, die nicht mehr in der Blüthe ihrer Jahre stand, auch sich weder durch Schönheit noch durch Sanftmuth auszeichnete, bat einen Herrn um Rath, wie sie sich von einem ihr widerwärtigen Bewerber befreien könne. „Heirathen Sie ihn,“ lautete die Antwort. — „Bewahre, ich möchte ihn lieber gehängt sehen.“ — „Heirathen Sie ihn nur, wie gesagt, und ich versichere Sie, es wird nicht lange dauern, so hängt er sich von selbst.“

** Den Holländern ist das Genie etwas Verächtliches; sie haben ein Sprüchwort: „Hoe grooter Geest, hoe grooter Beest!“

** Nach dem „Amsterdamer Handelsblatt“ ist in diesen letzten Tagen in der Nähe von Egmond an See ein Wallroß auf den Strand geworfen worden.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Nationaltheater. Das an die Direktion des Nationaltheaters gelangte Preisstück: „Terdtünk“, mit der Devise: „Ezen mü pályat fut, bar célhoz elsem jut (Wer langsam geht, kommt auch ans Ziel) kann, weil es nach dem anberaumten Termin eingereicht wurde, unter den Preisbewerbern nicht berücksichtigt werden und ist in der Theaterkanzlei des Nationaltheaters abzuholen. Pesth, den 22. August 1844. Sziglietti, Sekretär.

Dfner Sommertheater. Am 26. d. M.: „Fra Diavolo“, Oper. Hr. Demmer, erster Tenorist vom k. ständischen Theater in Prag, die Titelrolle als Gast. — Die Kunst ist eben so getreu wie ein Weib, beide klammern sich an den Menschen, der ihre Liebe würdig konservirt, und verlassen ihn nicht so lange ein Restchen Lebenskraft in ihm pulst. Herr Demmer, gehört unstreitig zu

den ersten und besten jetzt lebenden, sogenannten Spiel-Tenoristen. Vielleicht hat man in diesen Räumen zum ersten Mal durch den geachteten Gast einen richtigen Begriff von der Rolle des Fra Diavolo erlangt. So u. nicht anders muß dieser Charakter aufgefaßt werden. Die Romanze des Künstlers im zweiten Akte mußte wiederholt werden. — Ihm zunächst verdient Mad. Lufatsky, Zerline, rühmliche Erwähnung. Hr. Schön war als Lord Rockburn recht charakteristisch. — Wir freuen uns auf die künftigen Gastspiele des Hrn. Demmer.

Ferko.

— Heute veranstaltet Hr. Baron Klesheim eine musikalisch-deklamatorische Akademie im Ofner Sommertheater. Klesheims Gedichte in österreichischer Mundart haben in seiner ersten Vorlesung solche Sensation erregt, daß ein zahlreicher Zuspruch gewiß auch heute nicht ausbleiben wird. Die vorzüglichsten Mitglieder der improvisirten Oper: die Herren Demmer, Szabatsky und Schön und Frau von Lufatsky, werden mit ansprechenden Gesangsvorträgen in dieser Akademie mitwirken.

(Interessante Relation) betreffend die Haupttreffer und mehrere bedeutende Gewinne, welche seit 1. Jänner vorigen Jahrs in Güter-Lotterien gemacht worden sind. Der Haupttreffer am 14. Jänner 200,000 fl. W. W., so wie jener der Herrschaft Photta-Genitschkowa dito 200,000 fl. W. W. in Wien, die Treffer vom 2-ten September v. J. mit 200,000 fl. W. W. in Frankfurt a. M. — 50,000 dito in Triest — 10,000 dito in Steiermark — 5000 in Wien — 4000 in Hermannstadt — 3000 in Steiermark — 1000 bei Hrn. Lueff in Pesth.

Bei der Lotterie am 14. Jänner d. J. Haupttreffer 200,000 fl. W. W. eine Gesellschaft in Czernowitz — 15,000 fl. in Triest — 5000 in Prag — 8000 — 7500 — 1200 in Wien.

Die Haupttreffer vom 16. März: 200,000 fl. W. W. in Wien — 6500 in Triest — 5000 in Wien — 3000 bei H. Lueff in Pesth.

Die Lotterie vom 25. Mai 200,000 fl. W. W. in Kaschau — 20,000 in Prag — 10000 in Amstatten; 6000 in Weidhofen 3000 in Klagenfurt — 2500 bei H. Lueff in Pesth 2000 in Pressburg — 4000 — 1500 in Wien.

Die Gratisgewinne der Güterlotterie des Lustschlosses Lilienfeld bei Perisutty waren 10000 fl. in Waizen 200,000 in Fünfkirchen — 50,000 in Raab — 20000 in Bukarest 10000 in Agram — 8000 in Gns — 5000 in Eisenstadt — 3000 in Klausenburg — 1000 in Mailand — 7000 — 6000 — 4000 — 2000 in Wien. Es geht aus dieser Relation hervor, daß in dem Zeitraume von 1½ Jahren in Wien 2, eigentlich 3 Haupttreffer, jeder von 200,000 und 11 große Nebentreffer gemacht worden sind, desgleichen wurden von der vorigen oberwähnten Lotterie des benannten Großhandlungshauses allein 6 Haupttreffer von 200,000 — 50,000 — 10000 — 10000 — 5000 — 3000 nach Ungarn gesendet, dasselbe scheint daher diesem schönen Königreiche besonders glückbringend zu sein.

Lokalnotizen. Das Prämien-Vertheilungsfest hat der Erwartung nicht entsprochen. Der Wind zerstreute auch die wenigen komfortablen Zuschauer, welche freudig vier Gulden Münze an diesem Zurisikirt hätten. Da alle Vorkehrungen getroffen waren, hatten die Nichtzahlenden um so größeren Spielraum die Borräthe zu prüfen, was auch viel Zeitaufwand gekostet haben mag — indem keine Viertelstunde erübrigt wurde, das versprochene Feuerwerk, ja nicht einmal die gehörige Zahl der Raketen abzubrennen.

— Stuwers Feuerwerk hatte leider keinen günstigen Erfolg. *Tempi passati*, da ein großer Zettel die Leute lockte. Möglich mag die plötzlich eingetretene niedrige Witterung (was schwer anzunehmen, da bis nach 7 Uhr das herrlichste Wetter einladend war). Ursache der geringen Theilnahme gewesen sein. Wir finden aber den Grund in dem ewig wiederkehrenden, ennuyanten Einerlei. Stuwert muß mit seinem Rufe auch überraschende, neue Abwechslung mitbringen.

K.
— Horvathgarten-Beleuchtung. Ein eigenes Fatum waltete über die diesjährige Stephaninachfeier dieses Lokals, Direktor Huber hatte vergebens Mühe und Kosten verschwendet, Alles in Feuer zu setzen, um großen Zuspruch zu erzielen. Morelly's Zauberklänge verhallten, so wie jene des Militär-Musikkorps in den menschenleeren, öden Räumen. Die Leute waren von zuviel Gratiabeschaulichkeiten in Anspruch genommen, als daß sie Lust haben konnten, ihre Mergier fürs Geld zu befriedigen. Doch ward Herr Direktor Huber durch den zahlreichen Besuch in der sechsten Vorstellung „der Kampf der Riesen mit den Zwergen“, worin heute die kleine Melchior die Werkowitsch beifallswürdig replazirte, reichlich entschädigt. F—o.

— Am 25. d. M. vertheilte der Industrieverein die Prämien an die durch ein Komite bewährten, vorzüglichsten Konkurrenten zur Erhöhung vaterländischer Industrie, unter dem Voritze des Grafen Leo Battyany. Eine Deputation des Pesther Komitats und der Nachbarstädte Pesth und Ofen war zugegen. Nach einem angemessenen Vertrag erhielten die Preisbewerber ihre Prämien eigenhändig vom achtungswürdigen Herrn Präses.

— Die diesjährige Prüfung der Zöglinge des Blindeninstitutes, gab Zeugenschaft von dem herrlichen Gedeihen dieser heilvollen Anstalt, unter der umsichtigen Oberleitung des geachteten Herrn Direktor Doleczalek.

— Auch die Diebe machen große Geschäfte mit ihren Abfäzen. — Der gegenwärtige Markt ist, wie man sieht, für alle Branchen ergibig. In einem Quartier „zur Uhr“ wurden des Abends 15,000 fl. einem Marktbesuchenden entwendet.

— Zwei Taschentüchler raufen zwischen den Markthütten mit einander. Einer gab den andern den Epiznamen, welcher beide charakterisirt. Beide warfen sich gegenseitig Thatsachen vor, die zu erfreulichen Entdeckungen von vielen an diesem Tage bestohlenen Markthütten führten.

Beilage: „Der Schmetterling.“ Nro. 16.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nro. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandlungen, der H. S. G. Miller, S. Wagner und Kreichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittenplatz) in Pesth, u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.